

du wieder Rheumatismus. Und bleib nicht zu lange, sonst bin ich besorgt.“

„Mutter ist doch alt genug, um auf sich aufzupassen“, sagte Frau Leichsenring. Omuna hörte es gerade noch, als sie aus dem Haustor trat. Draußen schneite es wässrig von einem schwarzen Himmel herunter. Das Auto winkte mit einem kleinen weißen Damenhandschuh.

„Gibt's jetzt endlich den Tee?“ fragte Doktor Leichsenring in der Diele.

„Ja, aber jetzt ist er inzwischen kalt geworden“, sagte seine Frau, und ihre schlechte Laune wuchs aus ihren Mundwinkeln hervor und wurde so groß, daß sie das ganze Haus ausfüllte.

„Ein reizender Abend, wenn Großmutter auf den Maskenball geht“, sagte Doktor Leichsenring verbiestert und nahm wieder die Zeitung. . . .

*

Im Auto saß Großmutter neben ihrer Freundin, der Schauspielerin Viola Mannhart. Sie zitterte unter ihrem schwarzen Domino ganz schwach vor Kälte und Erregung, während sie ihrer Meinung freien Lauf ließ.

„Das ganze Unglück ist eben, daß meine Kinder Spießler sind“, sagte sie. „Was willst du, Viola, es sind einfach Spießler. Kleinlich, unduldsam, es sind Menschen ohne Geschmack. Hast du den grauen Hut gesehen, den meine Tochter sich gekauft hat? Na also, was soll man dazu sagen. Aber wenn ich mich etwas besser anziehe als sie, dann bekomme ich ein Gesicht zu sehen, ein Gesicht —! Gut, ich treibe nun etwas Sport, ich lerne im Tennisklub ein paar Menschen kennen — ist das vielleicht unanständig? Wenn der Masseur kommt, skandalisiert sich das ganze Haus. Ach, Herrgott, ich möchte doch einmal mein eigenes Leben haben, verstehst du, ich warte noch auf mein eigenes Leben.“

„Du bist Großmutter“, sagen sie mir, jeden Tag reiben sie mir das unter die Nase. Schön, habe ich mich vielleicht selbst zur Großmutter gemacht? Ich sage

ja nichts, ich habe Schnurps und Nüsschen so lieb, daß es nicht mehr schön ist. Aber ich — ich, verstehst du, ich bin doch auch noch da. Was habe ich denn schon vom Leben gehabt? Nichts, nichts, nichts! Erzogen hat man mich mit einem Brett vor dem Kopf; verheiratet bin ich worden aus dem Pensionat heraus, mit neunzehn Jahren, nur schnell, schnell, denn ich war die älteste von fünf Töchtern. Wenn ich an meine Flitterwochen mit dem fremden Herrn zurückdenke, da wird mir heute noch kalt und heiß vor Erbitterung. Eine schöne Einrichtung, die bürgerliche Ehe, das kannst du mir glauben. Dann hat man die Kinder bekommen und hat sich gefreut wie über Puppen. Und dann hat man jeden geschlagenen Abend bei dem schlechtgelaunten Mann gesessen, und die Kinder haben der Reihe nach alle Krankheiten gehabt, Masern und Keuchhusten und Scharlach und Windpocken; damit sind die Jahre hingegangen. Dann war kein Geld da, und die Fabrik ist gerade am Bankrott vorbeigerutscht. Da war man schon dreißig und hat immer noch gewartet und gedacht: das Leben kommt noch. Dann auf einmal heißt es, der Mann ist leidend. Zucker, Galle, was weiß ich. Diät kochen, sparen, Sorgen, Angst, Verdrießlichkeit: da hast du mein Leben. Plötzlich ist man eine Witwe mit einer erwachsenen Tochter; die Tochter ist nicht hübsch, der Sohn muß auf die Universität, die Kasse ist leer. Nach außen soll alles gut aussehen, man will den Kindern keine Chance verderben — damit gehen ein paar Jahre hin, die hart sind, sehr hart. Endlich findet man den Mann für das Kind. Man atmet auf. Man erwacht. Man schaut sich um — da ist man bald vierzig. „Geh zu deiner guten, alten Omuna, Schnurpschen“, heißt es. Wenn ich das nur höre —

Was bedeutet das: vierzig? Ist da alles vorbei, noch bevor es angefangen hat? Ist man mit vierzig nicht mehr hungrig nach dem Leben? O ja, man ist hungrig! Ist es nicht eine Schande, daß ich heute zum erstenmal auf einen Maskenball komme?